

abende hatte er Pietschens Ziege hereingenommen und seinen alten Bock dafür hinausgestellt." (Deshalb also das meschante Gelächter!) Ganz nebenbei fragte er mit der harmlosesten Miene von der Welt: „Nu, Pietsch, wu willst denn su zeit'ch hie?“ „Ho—ho—ho—ho ich in Puzke Ziegä gä-kooft; ho—ho ich aber Bock heemgebracht. Schoaff ich jetzt Bock heem, will Ziegä hoan!“ Nach diesem neuen Verschel rückte er naus, band — ohne auch nur einen Blick auf das gute Tier zu werfen — den vermeintlichen Bock ab und trabte die Huhstraße und dann die Dorfstraße von dem langen Neukirch entlang bis nach Puzkau. Dabei sagte er jedem, der es hören wollte, das Verschel: „Ho—ho—ho—ho ich“ usw. Daß seine Laune jedoch beim Anblick der heute so nüchtern erscheinenden Gastwirtschaften und bei seinem eigenen Wirrnis im Kopfe besser geworden wäre, wage ich nicht zu behaupten. Je näher er deshalb dem Ziele seiner Wünsche kam, desto mehr hatte er sich in eine Art unheillicher, innerer Wut hineinverbissen. Wehe dem, den 's traf!

Endlich war er nach stundenlanger und müheseliger Wanderung auf dem Puzkauer Rittergutshofe angekommen.

Prozig stellte er sich mit seinem edlen Tiere in die Mitte des Hofes. Brüllte, schimpfte. Beleidigte Gott und alle Welt. Das junge Volk strömte in hellen Haufen zusammen und umgab kichernd den alten Mann, dem vor Zorn und Wut das Gesicht blaurot anlief. Als aber das Gejohle, und das Gestikuliere mit der Faust gar zu schlimm wurde; und als die knüppeldicken Grobheiten auf den Inspektor gar zu hageldicht fielen, mußte sich dieser wohl oder übel zeigen. Na — beinahe hätte es eine Katastrophe gegeben! Einige der Älteren aber legten sich ins Mittel und so konnte sich Pietsch nur in Worten auslassen. Da die aber an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen, merkte der Inspektor bald, wo der Hase im Pfeffer lag. Er ließ Pietschen ruhig ausbrüllen; denn das war das Beste. Und als der nicht mehr konnte, meinte er ganz seelenruhig: „Ja, Pietsch, was wollen Sie denn eigentlich? Das ist ja eine Ziege! Haben Sie sich se denn schon mal richtig angesehen?“ Darauf war aber Pietsch noch nicht im geringsten versallen. Und so „hob“ er denn ungläubig seine zorngeröteten Augen auf und besah sich seinen treuen Begleiter von gestern und heute.

Und plötzlich fiels ihm wie Schuppen von seinen Augen. Und wie zusammengeschemmert blickte er die Umstehenden an. Und das Wort blieb ihm im Halse stecken. Es würgte ihn in seiner Brust. Zum zweiten Male mußte er seit heute früh so grausam erwachen:

Denn das war wirklich eine Ziege!... Dem Inspektor tat Pietsch sehr leid. Er wußte, daß er stets eine treue Haut gewesen war. Vielleicht dachte er sich auch, daß mit dem armen Kerl irgendwo ein böser Schabernack gespielt worden sei, den die alte, treuherzige Haut nicht durchschaut hatte. Vollends gestern, am Silvester. Und so ließ er sich denn alles von gestern und heute genau erzählen.

Und wie es einst den Weisen im Morgenlande ergangen war, befahl er ihm ganz eindringlich, diesmal — ohne einzukehren! — auf einem andern Wege über Tröbigau, Naundorf und Gaußig nach seinen Penaten zu pilgern. Und diesmal hat er die Ziege auch wirklich heimgebracht.

An den Mond!

Verklärte Wonne strahlt dein Blick. Nun wünsch ich die Sonne nicht zurück. Vernebelt sind die Nichtigkeiten, die tagbestrahlt uns irreleiten. Ich fühle die Nacht auf Berg und Feld und daß die Liebe Wache hält.

Karl Heinz.

Neujahr 1920

Verträumt ruht aus nach allem Sturm die Welt,
Des neuen Jahres Nacht schwebt sanft hernieder
Und was das alte noch gefangen hält,
Löst ihrer Herrschaft milder Zauber wieder.

Noch einmal bricht sich Bahn Erinnerung
An lang durchlebte, tränenvolle Stunden,
Noch einmal werden Leiden wieder jung,
Blutstropfen perlen hell aus alten Wunden.

Es rufen ungetröstet von der Zeit
Lodwunde Seelen himmelwärts die Klage;
Es ringen sich aus der Versunkenheit
Die stummen Zeugen langdurchlebter Tage.

Da bricht der Morgen an — es flieht die Nacht,
Und was geschlummert, löst sich aus dem Traum.
Es ward ein Loter still zur Ruh gebracht;
Das alte Jahr entfloß dem Weltenraum.

Es wachet geheimnisvoll in ihrem Schoß
Erfüllung für ein ungezähmtes Sehnen
Die neue Zeit. — Ihr Herz ist riesengroß
Und birgt des Hoffens Keime. — Weg die Tränen!

Helene Helbig-Tränbner.

Ballade vom Rynast



Auf steilem Fels ein Schloßlein stund.
Lebt' drin die stolze Rynigund.
Rynigunde!

„Ich mag ihn nicht! Will den zum Mann,
der mein Schloß auf der Mauer umreiten
Rynigunde! [kann!“

Die Mauer, die war hoch und schmal,
und tief und schaurig war das Tal.
Rynigunde!

Gar mancher spornte sein Kößlein an.
„Lauf, lauf! trab, trab! zur Burg hinan!
Lieb Kößlein, flink, trab, trab!“ —

Schlaf wohl, schlaf wohl, arm Menschenkind!
Nicht jeder, der da wagt, gewinnt.
Schlaf wohl im tiefen Grab!

Ruck, rack. Die Bruck herniedergeht.
Der dreizehnte am Tore steht:

Ein schwarzes Ross,
ein schwarz Gelock,
ein schwarzes Kreuz im Wappenrock.

„Schließt auf, schließt auf und laßt mich ein!“

„„Wer bist Du?““

„Heinz von Suhnestein.“

„„Und Dein Begehrt?““ —

„Weit komm ich her,
auf der Mauer die Runde zu reiten.“

„„Das heißt, in den Tod zu schreiten!““

„Warum so zag, Freund Wächterlein?

Auf, auf, mach auf! und laß mich ein!

— Gelt, Schwarzer, wir reiten die Runde? — —“
Rynigunde!

Er ritt. Und mit ihm ritt das Glück.

„Da ist er! Seht, er kommt zurück!“

Und jauchzend schallt vom Turm das Horn.

Und rascher perlt im Hof der Born.

Der Burgfrau Türe öffnet sich,